

Hessischer Rundfunk
Bayerischer Rundfunk
Hallelujah Film

B A A L

von Bertolt Brecht

Fernsehbearbeitung, Regie und Produktion Volker Schlöndorff

BESETZUNG UND STABDiSTRIBUTION:

Baal
Ekart
Sophie
Mech
Emilie
Johannes
Johanna

Rainer Werner Fassbinder
Sigi Graue
Margarethe von Trotta
Günther Neutze
Miriam Spoerri
Marian Seydowski
Iringard Paulis

und

Carla Aulaulu
Wilmut Borell
Rudolf Waldemar Bren
Andrea Brüdern
Claudia Butenuth
Johannes Buzalski
Andreas Fricsay
Michael Gempart
Wilhelm Grasshoff
Jean Launay
Sabine von Maydell
Eva Panpuch
Herbert Rimbach
Christine Schubert
Hanna Schygulla
Walter Sedlmayr
Siegfried Sommer
Ulf Wagner

Musik / <i>Musique</i>	Klaus Doldinger
Aufnahmeleitung / <i>régisseur</i>	Peter Prusik
Regie-Assistenz / <i>assistant-réalisateur</i>	Hans-Jörg Weyhmüller Klaus-Oliver Keil
Ton / <i>Son</i>	Alfred Limmer
Schnitt / <i>Montage</i>	Peter Ettengruber
Produktionsleitung / <i>dir. production</i>	Hans Fries
Ausstattung / <i>décorateur</i>	Hanna Axmann
Kamera / <i>images</i>	Dietrich Lohmann
Gesamtleitung	Hellmut Haffner Hans Prescher

Fernsehbearbeitung, Produktion und Regie
dépliation, production, réalisation
Volker Schlöndorff

Eine Produktion des Hessischen Rundfunks in Zusammen-
arbeit mit dem Bayerischen Rundfunk und HALLELUJAH FILM GMBH

Distribution NEF / France

Volker Schöndorff über seine Arbeit:

Zur Technik:

Dieser "BAAL" ist kein Film, sondern eine Fernsehinszenierung des integralen Brechttextes, auf Film produziert als "Fernsehspiel".

Es ist der Versuch zwischen der Kategorie "Film" einerseits und der Kategorie "Fernsehspiel" (Theater in Ampexkonserve) andererseits, eine den Mitteln des Mediums Fernsehen besser angepaßte Form der Darstellung eines Stückes zu finden.

Es ist also weder so inszeniert und gespielt, daß es auch auf einer Bühne stattfinden könnte (wie das beim üblichen Fernsehspiel der Fall ist) noch so gefilmt, daß es Kinoleinwand und -saal füllen könnte, sondern höchstens ein Wohnzimmer.

Das hat zur Folge, daß unter den Darstellern auch Laien sein können (denn Bühnentechnik ist hier nicht erforderlich), und daß alles in langen Passagen aus der Hand gedreht werden kann, (denn die Begriffe "Bildstand", "Einstellung", "Komponiertes Bild", und die Abgrenzung von Großaufnahmen, Totalen, Schuß, Gegenschuß etc. haben auf dem kleinen Schirm keine Bedeutung).

Zur Besetzung:

Bei der Besetzung wurde nicht auf Typen, sondern nur auf Glaubwürdigkeit Wert gelegt: jeder gesprochene Text soll gleichzeitig einem Gesicht (nicht einer Mimik) konfrontiert werden. Um eine gewisse Einheit der Darstellung herzustellen, waren intensive Proben vor Drehbeginn notwendig.

Den entscheidenden Ton gibt Rainer Werner Fassbinder als Baal und die Vielzahl der Nebenrollen aus seiner Antitheater-Truppe an (Hanna Schygulla, Irm Hermann, Carla Aulaulu, R. Brem, P. Raben), sowie Margarethe von Trotta ("Brandstifter", "Schräge Vögel").

Dazu kommen auf Seiten des Establishment (Mech und seine Frau) bekannte Namen wie Miriam Spoerri, Günther Neutze und Irmgard Paulis, auf Seiten der "baalischen" Halb- und Unterwelt so marginale Persönlichkeiten wie Sigi Graue ("Artisten in der Zirkuskuppel"), Marian Seydowski (Basini in "Törless"), Siegfried Sommer ("Blasius"), Christine Schuberth, Jean Launay und Michael Gempart.

Zur Sprache:

Baal selbst hat eine eigene Sprache und Sprechweise: das ist Teil seiner Isolation. Aber auch bei den anderen wird die Sprache so vorgetragen, daß sie als geschriebener Text wirkt. Die Schauplätze und die Darsteller aber sind möglichst realistisch.

Die dokumentarische Drehtechnik macht diese Konfrontation von künstlichem Text mit ungebrochener Wirklichkeit noch deutlicher. Es entsteht Spannung zwischen einer Landschaft oder einem Gesicht und dem Text. Und diese Spannung (oder Sprödigkeit) macht den Film poetisch, nicht die geschriebene Lyrik.

So ist "Baal" hier kein Theaterstück mehr, sondern eine poetische Dokumentation.

Zum Stück:

"Baal" ist B. Brechts erstes Theaterstück, geschrieben 1918 im Alter von zwanzig Jahren, als Reaktion auf das Johst-Drama "Der Einsame". Angewidert von dessen verklärender und genie-verherrlichender Art das Leben des Dichters Grabbe darzustellen, schafft Brecht die Gegenfigur Baal.

Baal ist eine überlebensgroße Projektion individueller Vitalität. Diese völlig ichbezogene Figur überragt haushoch alle anderen Personen seiner Umwelt, aber ein Triumph über einzelne schließt nicht aus, daß er an der Gesellschaft zugrunde geht. Brecht sagt: "Sie sehen die Abnormität Baal, wie sie sich zurechtfindet in der Welt des zwanzigsten Jahrhunderts."

Volker Schöndorff über "Baal"

I. Warum Baal so ist, wie er ist

Baal war sicher kein Egoist als er unter Menschen trat, und bis zu seinem kläglichen Ende bleibt er gut.

Baal hat etwas, was andere nicht haben - Vitalität, Talent, Genie (wie man will).

Die Gesellschaft, in der er lebt, ist an seinen Gaben interessiert, weil sie damit handeln kann.

Baal will nicht, daß mit ihm gehandelt wird. Er will um seiner selbst willen geliebt und angehört werden. Er schlägt alle Angebote aus (Verleger, Nachtvariété).

Die Gesellschaft schiebt ihn daraufhin ab in die geduldete Minorität der Anarchisten, Asozialen und Narren.

Baal will auch von solchen Zugehörigkeiten nichts wissen. Er begibt sich in Einzelhaft: er orientiert sich nur noch an sich selbst, anerkennt keine Regeln sozialer (Holzfäller, Fuhrleute) oder asozialer (Bettler, Sieche, Säufer) Gemeinschaft. (Schließlich verwirft er sogar die Freundschaft, ermordet Ekart und stirbt, als ihn nichts mehr hält, wie ein Tier in dem schwarzen Wald, aus dem er kam).

II. Warum es gut ist, daß Baal so ist wie er ist

Baal ist die Inkarnation des individuellen Lebensprinzipes.

Das Zusammenleben der Menschen verlangt die teilweise Aufgabe dieses Prinzipes. Baal ist dazu nicht bereit, also asozial.

Die konkrete Gesellschaft aber, in der Baal lebt, nimmt ebensowenig Rücksicht wie er selbst auf ihre Mitglieder. Sie ist rücksichtslos, ausbeuterisch und selbstverherrlichend. Die geforderte Aufgabe individueller Ansprüche ist durch keine Gegenleistung von seiten der Gesellschaft gerechtfertigt. Das erkennt Baal und deshalb kümmert ihn das Geschrei der Humanisten und Moralisten nicht.

III. Warum Baal kein Vorbild ist

Baal kann viele auffressen, ehe er selbst gefressen wird. Aber Baal kann die Gesellschaft nicht auffressen: sein Kannibalismus bestätigt nur das Prinzip, dem unsere Gesellschaft gehorcht. Baal wird also nichts gegen sie ausrichten.

Warum dann heute noch "Baal"?

Um dem letzten anarchistischen Einzelkämpfer ein kritisches Denkmal zu setzen.

Brecht über Baal

1919

Dieses Theaterstück behandelt die gewöhnliche Geschichte eines Mannes, der in einer Branntweinschenke einen Hymnus auf den Sommer singt, ohne die Zuschauer ausgesucht zu haben - einschließlich der Folgen des Sommers, des Branntweins und des Gesanges. Der Mann ist kein besonders moderner Dichter. Baal ist von der Natur nicht benachteiligt.

Den Schauspielern, die für Extreme schwärmen, wo sie mit Mittelmäßigkeit nicht auskommen: Baal ist weder eine besonders komische noch eine besonders tragische Natur. Er hat den Ernst aller Tiere. Was das Stück betrifft, so hat sein Verfasser nach scharfem Nachdenken eine Tendenz darin entdeckt:

Es will beweisen, daß es möglich ist, zu seiner Portion zu kommen, wenn man bezahlen will. Und wenn man nicht bezahlen will. Wenn man eben nur bezahlt ...

Das Stück ist weder die Geschichte einer noch die vieler Episoden, sondern die eines Lebens. Es hieß ursprünglich: "Baal frißt! Baal tanzt! Baal verklärt sich!!!"

1954

Das Stück "Baal" mag denen, die nicht gelernt haben, dialektisch zu denken, allerhand Schwierigkeiten bereiten. Sie werden darin kaum etwas anderes als die Verherrlichung nackter Ichsucht erblicken. Jedoch setzt sich hier ein "Ich" gegen die Zumutungen und Entmutigungen einer Welt, die nicht eine ausnutzbare, sondern nur eine ausbeutbare Produktivität anerkennt. Es ist nicht zu sagen, wie Baal sich zu einer Verwertung seiner Talente stellen würde: er wehrt sich gegen ihre Verwurstung. Die Lebenskunst Baals teilt das Geschick aller andern Künste im Kapitalismus: Sie wird beföhdet. Er ist asozial aber in einer asozialen Gesellschaft.